

Schrott, Rinder, Dreifußkessel: Wie funktionierte Geld vor den Münzen?

Von der mykenischen Palastwirtschaft bis zu Homers Helden

von Emanuel Seitz

Münzen waren nicht das erste Geld. In der griechischen Frühgeschichte (17. bis 6. Jahrhundert v. Chr.) dienten Rinder, Frauen, Dreifüße, Gold- und Silberschrott, Bratspieße, Kessel und kostbare Gewänder als Zahlungsmittel. Charakteristisch für frühe Geldformen ist ihre funktionale Vielfalt: Mit Kesseln und Dreifüßen konnte man bezahlen, sie dienten aber auch als Preise für Wettkämpfe und Weihegeschenke oder eben als Weinmischgefäß oder Kochtopf für Badewasser. Wie die Wirtschaft unter solchen Bedingungen funktionierte, hing stark von der Gesellschaftsform und ihren Handelsbeziehungen ab.



Dreifüße, wie dieser aus Olympia (8. Jahrhundert v. Chr.), dienten als Kampfpreis, Geschenk und Weinmischgefäß – aber auch als Zahlungsmittel.

Entgegen der landläufigen Vorstellung entsteht Geld nicht erst mit der Erfindung von Münzen oder Scheinen. Derart normierte Objekte erleichtern zwar den Tausch, ein funktionierendes Geldsystem liegt aber schon dann vor, wenn ein allgemein anerkannter Wertmaßstab existiert, der es möglich macht, Preise für Waren und die Höhe von Schulden auszudrücken. Von da an können die Tauschpartner den Wert unterschiedlicher Objekte und Dienstleistungen miteinander vergleichen und gleichsetzen. Kredite bedürfen einer solchen virtuellen Recheneinheit, wenn der Gläubiger die Kuh nicht mit einer Kuh zurückgezahlt bekommen will, sondern mit einer Lieferung Brot.

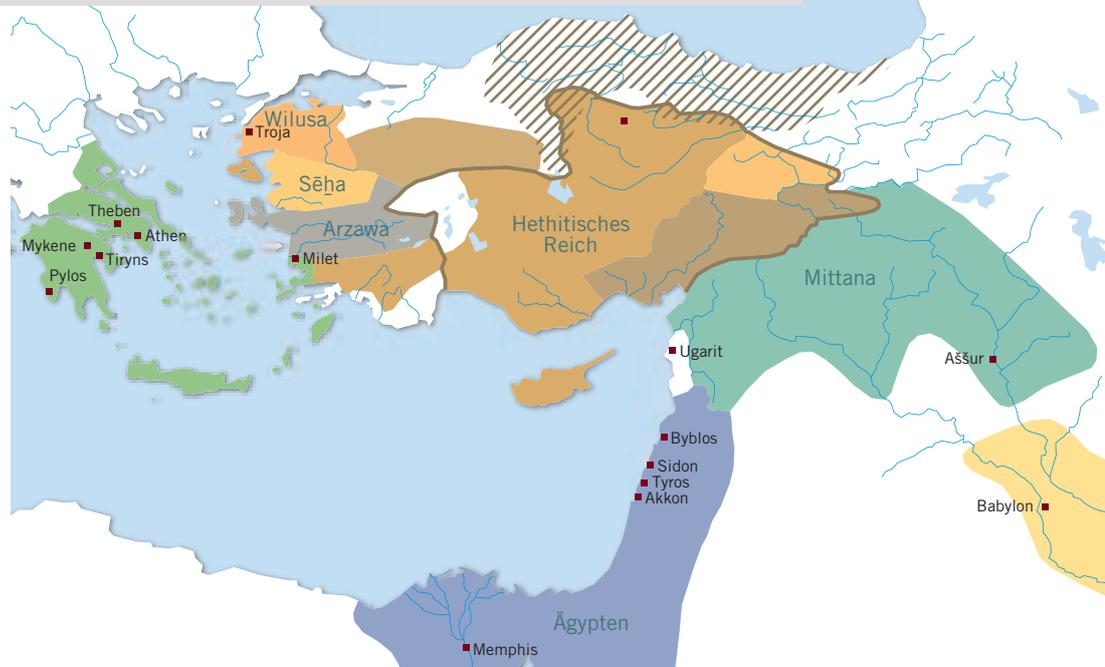
Welches Objekt im Tausch mit dem vorher festgelegten Wert korrespondiert, ist Sache der Aushandlung oder Frage der Norm. Zigaretten entwickelten sich nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem spontan ausgehandelten Zahlungsmittel, weil sie sich auf dem Schwarzmarkt als praktisch erwiesen. Unsere Euro-Noten sind dagegen gesetzliche Zahlungsmittel. Verordnet von Staats wegen, ist ihre Annahme verpflichtend, wenn ein Kunde seinen Einkauf damit begleichen will. Regeln mehrere unterschiedliche Autoritäten den Tauschverkehr, können auch mehrere Geldsorten nebeneinander entstehen, deren Kaufkraft nicht deckungsgleich ist. Auf Papua-Neuguinea gibt es heutzutage neben staatlichem Papiergeld noch Muschelgeld für traditionelle Zahlungen, die von den Familien kontrolliert werden. So entspricht es guter Sitte, den Brautpreis mit Muschelgeld zu bezahlen. Neben der Wertberechnung gehören daher die Zahlungsnormen einer Gesellschaft auch immer zu dem, was als Geld bezeichnet wird. Erst über die politische und gesellschaftliche Ordnung kommt man zu den konkreten Zahlungsmitteln – Münzen, Schecks und Kreditkarten –, die verkürzt das »Geld« genannt werden.

Geldloses Mykene? Preise, Prestigegüter und Palastwirtschaft

Nachdem Michael Ventris und John Chadwick die Linear-B-Tafeln 1952 entziffert hatten, galt das Griechenland der mykenischen Palastzeit (14. – 13. Jahrhundert v. Chr.) lange als Paradebeispiel für eine kom-

Wert und Äquivalent

Das mykenische Griechenland, das Hethiterreich, Ägypten und die Levante – das gesamte östliche Mittelmeer stand während der Spätbronzezeit in regem Austausch. Edelmetall nach Gewicht wurde überall akzeptiert.



plexe Wirtschaft ohne Geld – doch so einfach ist die Sache nicht.

Griechenland zerfiel in kleine Königtümer, dessen Monarchen weltliche und sakrale Befugnisse hatten. Ihr ausgefeilter bürokratischer Apparat kontrollierte eine stark zentralisierte Wirtschaft: Rohstoffe, Nahrungsmittel und Handwerksprodukte wurden an den Palast geliefert und von dort aus wieder verteilt, ohne dass es einen Zwischenhandel auf dem Markt gegeben hätte. Der Export war dagegen in ein so reges Handelsnetz mit den ostmediterranen Herrschern eingebettet, dass mancher Forscher schon von erster Globalisierung redet. Von Hof zu Hof wechselten regelmäßig große Gütermengen als »Gaben« ihren Besitzer. Dieser überregionale Schenkverkehr gebrauchte keine gemeinsame Recheneinheit, sondern brachte eine Gruppe liquider Güter hervor: Wertsachen oder Prestigegüter, die stets Abnehmer fanden und deren Produktion der Palast monopolisierte. Namentlich gehörten zu diesen warenähnlichen Gaben Glas, Gold, Keramik, Elfenbein und Lapislazuli, Öle und Terebinthenharz, aber auch tonnenweise Kupfer und Zinn, der Waffenrohstoff der Zeit.

Die Linear B-Tafeln registrieren in erster Linie Bestände sowie Ein- und Ausgänge der palastinternen Magazine. Sie geben daher Auskunft über Zahlungsmechanismen zwischen dem Palast und den politischen und wirtschaftlichen Dependancen, nicht aber über die Verwendung von Geld innerhalb der mykenischen Staaten selbst. Ein allgemeines Preisausdrucksmittel sucht der Forscher vergebens, obwohl ein paar Tafeln Äquivalenzen zwischen Gütern überliefern. So wird ein Gewand aus feinem Leinen gegen ein Kilo Bronze abgerechnet. Das Verfahren verweist auf eine Wertmessung mit Metallgewicht, wie es auch für die ersten Münzen galt. Während heute in einem 1-Euro-Stück nur etwa zehn Cent Materialwert und Produktionskosten stecken, hatten griechischen Münzen den Nennwert ihres Metallgehalts. Abgewogener Metallschrott, sogenanntes Hacksilber oder Hackgold , war daher ein direkter Vorläufer der Münze [siehe Hans-Markus von Kaenel: »Wer prägte die ersten Münzen?«, Seite 83] und diente in geringem Umfang

bereits in der Späten Bronzezeit als eine Form des Zahlungsmittels.

Löhne an Handwerker und Angestellte beglich der Palast in Weizen, Wolle und Oliven, aber stets in so großen Mengen, dass sie zu mehr als dem Eigenverbrauch gedacht waren. Um dieses Kapital zu verflüssigen, muss es einen Markt gegeben haben, von dem uns heute die Zeugnisse fehlen.

Nicht geleistete Steuern werden als Schulden verbucht, aber diese Schulden beziehen sich nur auf das Produkt selbst und nicht auf einen Wertausdruck. Entsprechend gestalten sich Preise nur als eine Tauschrate zwischen konkreten Gütern: Alaun, ein importiertes Kaliumsalz für Gerberei und Färberei, kostete beispielsweise sechs Kilo Wolle, vier Schafe oder drei Ge-

Goldschrott in abgewogenen Portionen ist der direkte Vorläufer der Münze. Der Hort stammt aus Eretria und lag in einem Skyphos (Trinkgefäß), der mit einem Deckel verschlossen war. Das Gefäß hatten die Besitzer nahe der Hauswand vergraben.





Für einen blinden Sänger mit Leier hielten die Griechen den Schöpfer der Ilias und Odyssee. »Homer and His Guide«, ein Ölgemälde William-Adolphe Bouguereaus von 1874, nimmt auf diese Vorstellung Bezug.

wänder eines bestimmten Typs, 288 Liter Wein oder 384 Liter Feigen.

In den vorderasiatischen Keilschrifttafeln tritt dagegen ein einheitliches Preisausdrucksmittel schon ab den Texten des 3. Jahrtausends v. Chr. auf. Es ist hauptsächlich Silber, zeitweise auch Gold und Kupfer, angegeben nach Gewicht, und außerdem Korn. Mit diesem Geld wurden komplexe Finanzgeschäfte abgewickelt, Kredite, Anzahlungen, Löhne und Honorare, Teilhaberschaften an Kapitalgesellschaften für unternehmerische Risikogeschäfte, die erstaunlich modern anmuten.

Geld und Zahlung bei Homers Helden

Um 1200 v. Chr. erodierte die mykenische Kultur. Fremde Seefahrer bedrohten, Erdbeben und Krankheiten erschütterten die Küsten Griechenlands und des Vorderen Orients. Die starre Palastbürokratie war den Schlägen nicht gewachsen und ihre Zentren wurden nach und nach verlassen oder zerstört. Lokale Beamte übernahmen die Herrschaft und schwangen sich zu Kleinstkönigen auf, einem Häuptling ähnlicher als einem Monarchen, mit geringer Gefolgschaft. Diese Regenten residierten nicht mehr, wie die mykenischen Könige es getan hatten, in Burgen mit Fresken und sieben Meter dicken Steinmauern, sondern in Langhäu-

sern aus Lehmziegeln mit Strohdach. Die Kenntnis der Schrift ging verloren.

Das ist die Zeit der homerischen Epen Ilias und Odyssee. Was wir das literarische Werk des einen Dichters namens Homer nennen, beruht auf einer Tradition seit dem 10. Jahrhundert v. Chr. und ist ein Patchwork aus mehreren Jahrhunderten, dessen unzählige Autoren wir nicht kennen. Fahrende Sänger verfassten Hymnen in äolischem Dialekt und gaben sie mündlich weiter, improvisiert oder auswendig gelernt. Inhaltlich erzählten sie zwar Geschichten aus mykenischer Zeit, doch ihr Vortrag richtete sich auch nach dem Geschmack und Wertekanon des zeitgenössischen, adligen Publikums. Im 8. Jahrhundert redigierte dann ein oder mehrere Sprecher ionischen Dialekts an der westtürkischen Küste das überlieferte Liedmaterial und formte es zu den geschlossenen Erzählungen um, die wir heute als Epen kennen. Diese Epen wurden nicht mehr gesungen, sie wurden jetzt rezitiert von einem Rhapsoden; den alten Singvers ersetzte ein Sprechvers, der Hexameter.

Inhalt und Handlung der Epen referiert auf den Mythos, also auf mündlich tradierte Geschichte, die kein Märchen war, doch es fällt schwer, Fakt von Fiktion zu trennen. Als einigermaßen vertrauenswürdig gilt die Schilderung der gesellschaftlichen Verhältnisse, die besonders an den zeitlichen Hintergrund der Autoren gebunden ist.

Geldwerter Betrug

In dieser »homerischen Gesellschaft« gab es Geld in der abstrakten Form als Zählinheit und eine Reihe liquider Güter. Der Wert berechnete sich nach Rindern. Als sich in der Ilias die Krieger Glaukos und Diomedes gegenüberstanden, entdeckten sie, als sie ihre Genealogie rezitierten, dass ihre Familien Gastfreundschaft verband. Statt sich zu töten, tauschten sie ihre Rüstungen, was ökonomisch jedoch nicht ganz fair war. Die Dichter kommentieren:

»Da verdrehte Zeus, der Kronide, wieder Glaukos die Sinne. Der tauschte mit dem Tydeus-Sohn Diomedes die Rüstung, eine goldene gegen eine bronzene, eine, die hundert Rinder wert war, gegen eine für neun.« (Il. 6,234–236)

Diese Preisangaben bedeuten nicht, dass in jedem Fall mit Rindern bezahlt wurde. Es herrschte eine re-

Der Autor



Emanuel Seitz, M.A., 26, studierte Klassische Archäologie, Alte Geschichte und Indogermanische Sprachwissenschaft in Freiburg i. Br. und Rom. Seit 2011 schreibt er seine Dissertation in Historischer Ethnologie an der Goethe-Universität zu den frühen Formen des Geldes und ist assoziiertes

Mitglied des Graduiertenkollegs »Wert und Äquivalent«. Seine Forschung konzentriert sich auf materielle Kultur und die Anthropologie des Geldes. Als Headhunter in einer Personalberatung für Unternehmen verdient er sich seinen Unterhalt.

e.seitz@em.uni-frankfurt.de

lative Freiheit in der Wahl der Zahlungsmittel, so dass beispielsweise eine Weinlieferung mit Bronze, Eisen, Sklaven, Rinderhäuten und ganzen Rindern abgeglichen wurde (Il. 7,473–475).

Bedarf nach Kleingeld gab es nicht. Die Klans, denen die homerischen Könige vorstanden, erwirtschafteten die Lebensmittel für den täglichen Bedarf selbst und verteilten sie unter den Hausgenossen. Wenn Anschaffungen vonnöten waren, handelte es sich um größere Investitionen wie etwa den Kauf eines Sklaven, die Zahlung von Bußen und Wergeld oder den Erwerb der Ehrgeschenke, die anlässlich von Hochzeiten oder Gastmählern fällig wurden. Die Beleidigung, die Achill erlitt, als ihm sein Beuteanteil weggenommen wird, will Agamemnon sühnen und erklärt sich bereit, eine großzügig bemessene Zahlung zu leisten, bestehend aus sieben neuen Dreifüßen, zehn Talenten Gold, 20 Kesseln, zwölf Pferden, sieben schönen und fleißigen Frauen von der Insel Lesbos sowie einigen Vorrechten (Il. 9, 122–156). Von den genannten Zahlungsmitteln sind nur wenige so verbreitet, dass sie als Geldform angesprochen werden können. Abgewogene Goldportionen sind auch als Strafe bei einem Gerichtsprozess genannt und überleben als Tradition aus der mykenischen Zeit. Bronzene Kessel und Dreifüße gehörten zu den Gerätegeld-Formen, die nach Stückzahl gemessen wurden, aber sie dienten nicht nur als Geld, sondern auch als Preis für Wettkämpfe, als Weinmischgefäß, als Kochtopf für Badewasser und als beliebtes Weihgeschenk. Funktionale Vielfalt der Zahlungsobjekte ist charakteristisch für frühe Geldformen, die sich darin unterscheiden von modernem Geld, das eine spezielle Objektart ist. Entsprechend konnte jede Ware, die mobiler Reichtum war und nicht zu den Subsistenzgütern gehörte, potenziell als Geld benutzt werden.

Gerätegeld und Hackmetall in der Archaik

Ab dem 8. Jahrhundert v. Chr. entstand in Griechenland die Polis als typische Form des Stadtstaates, der schon territorial gebunden war, sich in erster Linie aber als ein Bürgerverband definierte. Entlang der Mittelmeerküste entstanden Kolonien, Tochterstädte dieser Poleis, an fruchtbaren oder wirtschaftsstrategisch wichtigen Orten und verringerten so in ihren Mutterstädten den Bevölkerungsdruck. Von den Phöniziern übernahmen die Hellenen das Alphabet. Mit der Schrift zeichneten sie ihre Gesetze auf, um die herrscherliche Willkür einzuschränken. Ein Kodex aus Gortyn auf Kreta beziffert die Strafen für Vergehen in Gerätegeld, sodass eine Gerichtspartei beispielsweise für zehn Kessel unter Eid genommen wird. Wie diese Objekte normiert waren, ist unklar.

Im Verkehr mit dem Ausland, besonders mit den Phöniziern als konkurrierende Handelsmacht, nutzten diese lokalen Zahlungsmittel wenig. Stattdessen verwendete man Edelmetall, das nach Gewicht, aber nicht nach Form normiert war. Gefunden wurden Gefäße oder Säckchen mit Schrott, Barrenfragmenten und Halbfertigprodukten, die einem Gewichtsstandard gehorchten. An der Levante und im Vorderen Orient treten solche Hacksilberhorte seit dem 14. Jahrhundert v. Chr. auf, während in Griechenland nur aus Eretria (Euböa) ein Depot mit Hackgold bekannt ist, das aus dem 8. Jahrhundert v. Chr. stammt. Auf dieser langen Tradition, gewichtsnormiertes Edelmetall zu verwenden,

Bratspieße sind der Ursprung der Drachme

Der Name der griechischen Münzeinheit Obolos heißt übersetzt Bratspieß. Drachme bedeutet eine Handvoll, womit ein einfach zu greifendes Bündel zu sechs Speißen gemeint sein könnte. In klassischer Zeit definierte sich ein Obolus als das Sechstel einer Drachme, und zwar nicht nur als Münzeinheit, sondern auch als Gewichtseinheit. Diese Etymologien haben die Frage aufgeworfen, ob es sich bei dem Kochutensil um eine frühe Form griechischen Geldes handelte.

In der schriftlichen Überlieferung sind die Belege hierfür nur spärlich. Aus der mykenischen Bronzezeit kann die Tradition nicht stammen, weil andere Gewichtseinheiten galten und Eisen als Metall noch zu selten bearbeitet wurde, um daraus normierte Geldeinheiten zu fertigen. In den homerischen Epen braten und grillen die Helden an den Speißen ihr Fleisch, ohne dass jemand Transaktionen mit ihnen vornehmen würde. Auf Kreta gibt es zwar Gesetze mit Bußzahlungen in Gerätegeld aus dem 7. und 6. Jahrhundert v. Chr., der Bratspieß fehlt aber meist unter den genannten Utensilien.

In der archäologischen Überlieferung stößt man während der Eisenzeit hingegen häufig auf Bratspieße, die eine beliebte Grabbeigabe sind, erst in Prunkgräbern, ab dem 8. Jahrhundert auch in den Gräbern des gewöhnlichen Volkes. Wenn sie als Bündel auftreten, lässt sich ihre Anzahl häufig durch Sechs teilen. Ab dem 7. Jahrhundert werden sie zu beliebten Votiven in Heiligtümern, bis sie im 5. Jahrhundert auch dort verschwinden.

Die Vermutung, dass Bratspieße als Zahlungsmittel dienten, basiert auf der Angabe eines etymologischen Lexikons aus dem 12. Jahrhundert n. Chr.: Demzufolge soll König Pheidon von Argos (Peloponnes) die als Zahlungsmittel umlaufenden Obeloi eingezogen, im Tempel der Hera geweiht und durch Münzen ersetzt haben. Obwohl es dafür archäologische Hinweise gibt, bleibt ein chronologisches Hindernis, denn Pheidon datiert ins 8. oder maximal ins 7. Jahrhundert v. Chr., die ersten silbernen Drachmenmünzen kamen aber erst später, im 6. Jahrhundert v. Chr., auf. Sollten die Speiße tatsächlich einmal in Griechenland als Geld gedient haben, waren sie wohl Lokalgeld und ihr Wert entsprang kaum der Funktion als Kochgerät, sondern dem Gehalt an Eisen, als seien sie Barren.



Obolos heißt übersetzt Bratspieß und sechs Obolusse sind eine Drachme wert. Dieses Bratspießbündel wurde im Heiligtum der Hera von Argos gefunden.



Eine Athener Doppeldrachme aus dem sechsten Jahrhundert. Während die ersten Münzen in Lydien aus Elektron gefertigt wurden, war die Leitwährung in Griechenland aus Silber.

den, beruhte die Erfindung der Münze, die auf die normierten Stücke nur noch ein Bild prägte.

Aber auch nach Einführung dieses neuen Zahlungsmittels kannten die Griechen keinen allumfassenden Begriff für Geld. »Nomisma« bezeichnete nur die Münze, ansonsten sprach man von »chrysos« und »argyron«, von Gold und Silber, wenn man Bares meinte, oder von »chremata«, Wertsachen oder Gebrauchsgütern im weitesten Sinne. Die Sprache bewahrt hier noch eine Erinnerung an die Zahlungsmittel vor der Münze. ◆



TAGEN AM FORSCHUNGSKOLLEG HUMANWISSENSCHAFTEN

**Ein Ort für Ihre Veranstaltungen im Bereich Bildung und Wissenschaft
in Bad Homburg vor der Höhe**

Die Distanz und gleichzeitige Nähe des Kollegs zu Frankfurt am Main und zur Goethe-Universität sowie seine ruhige Lage im Park der Villa Reimers bieten einen besonderen Rahmen sowohl für Arbeitskreise und Klausurtagungen als auch für Empfänge, Vorträge, Lesungen und internationale Konferenzen. Vereinbaren Sie Ihre persönliche Führung durch das Forschungskolleg Humanwissenschaften der Goethe-Universität.

Tagungsräume

In den Konferenzräumen können Veranstaltungen mit bis zu 60 Teilnehmern durchgeführt werden. Für Tagungen mit bis zu 120 Personen steht der Vortragsraum zur Verfügung. Das stilvolle Ambiente des großen Salons der Villa Reimers bietet zudem die Möglichkeit, Diskussionsrunden und Besprechungen in einem eher informellen Rahmen auszurichten.

Service

Natürlich stellt das Kolleg modernste Veranstaltungstechnik bereit. Die Veranstaltungen werden durch ein Tagungsbüro unterstützt. Auch Übernachtungsmöglichkeiten in benachbarten Hotels können gerne vermittelt werden. Individuelle Serviceleistungen stehen in Absprache mit den Veranstaltern zur Verfügung.

Module

Die Konferenzräume können tageweise oder halbtags gebucht werden. Bei Tagesveranstaltungen kann zwischen dem Angebot eines Buffets oder dem Servieren warmer Gerichte gewählt werden.

www.forschungskolleg-humanwissenschaften.de | info@forschungskolleg-humanwissenschaften.de | Telefon 06172/139770

